

Sperrfrist 29. Oktober 2010, 10 Uhr

Wählerverhalten bei den eidgenössischen Wahlen 2007

Die Schweiz im neuen «Kulturkampf»

Identität und Kultur haben Umverteilung und soziale Gerechtigkeit als zentrale politische Konfliktlinien in der Schweiz abgelöst. Zu diesem Ergebnis kommt das Wahlforschungsprojekt Selects 2007. Dieser Konflikt erklärt, warum die beiden Parteien, welche die Pole dieses Konflikts bilden – die SVP und die Grünen – bei den Wahlen 2007 am stärksten zugelegt haben. Zwischen den politischen Eliten der Polparteien und ihrer Basis gibt es erhebliche Differenzen. Die Eliten sind deutlich extremer positioniert als ihre Wählerschaft.

Parteien und Wählerschaft sind in der Schweiz entlang zweier Konfliktachsen strukturiert. Die eine Konfliktlinie ist der traditionelle sozio-ökonomische Konflikt. Der zweite Konflikt ist kulturell: Traditionalisten und Isolationisten stehen jenen gegenüber, die sich politisch und gesellschaftlich öffnen wollen. Der kulturelle Konflikt prägt das Wahlverhalten derzeit weitaus stärker als der sozio-ökonomische Konflikt. Davon profitierten bei den Wahlen 2007 die SVP und die Grünen, wie die Ergebnisse des wissenschaftlichen Wahlforschungsprojekts Selects zeigen. Selects erforscht seit 1995 die Wahlen in der Schweiz und ist bei FORS, dem Schweizer Zentrum Sozialwissenschaften, angesiedelt.

Im linken Lager gab es 2007 Verschiebungen zwischen der SP und den Grünen. Die Ideologien der Wählerschaft dieser Parteien sind weitgehend deckungsgleich. Ältere Stimmbürgerinnen und Stimmbürger wählen allerdings viel häufiger die SP als die Grünen. EU-Befürworter und Gewerkschaftsmitglieder neigen ebenso eher zur SP. In Bezug auf das Geschlecht oder sozial- und umweltpolitische Anliegen sind keine Unterschiede auszumachen.

Der systematische Vergleich zwischen der Wählerschaft und den Kandidierenden der Nationalratswahlen 2007 zeigt, dass die Eliten weitaus polarisierter sind als jene, die sie wählen. Dies gilt für alle Parteien, insbesondere aber für die Polparteien SVP, SP und Grüne, deren Parteieliten deutlich extremer sind als ihre Wählerschaft. Dies schadet den Polparteien allerdings nicht. Im Gegenteil, die Wählerschaft erhofft sich davon, dass sich die Politik in die entsprechende Richtung bewegt, obwohl ihnen eine andere Partei ideologisch näher stehen würde.

Kontakte für Rückfragen:

Georg Lutz: Tel. 078 689 18 54 – georg.lutz@fors.unil.ch

Pascal Sciarini: Tel. 079 447 99 43 – pascal.sciarini@unige.ch

Weitere Informationen zur Studie: www.selects.ch

Die Eckdaten der Studie:

- Das Projekt Selects (Swiss Electoral Studies) untersucht seit 1995 umfassend das Wahlverhalten in der Schweiz. Im Selects-Verbund sind Wahlforscherinnen und Wahlforscher verschiedener Schweizer Universitäten zusammengeschlossen. Selects wird vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert und ist bei FORS, dem Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften, in Lausanne angesiedelt.
- Die Wählerbefragung 2007 basiert auf 4392 Interviews, die Wahlforscherinnen und Wahlforscher zwischen dem 22. Oktober und dem 5. November 2007 bei stimmberechtigten Schweizerinnen und Schweizern durchgeführt haben.
- Sie haben zudem alle 3181 Kandidierenden für den National- und Ständerat kontaktiert, von denen sich 1707 an der Befragung beteiligt haben.
- Detaillierte Angaben zum Projekt und den Erhebungen aller Jahre finden sich unter www.selects.ch. Dort können die Daten für Forschungszwecke frei bezogen werden.

1. Der fundamentale Wandel des Parteiensystems in der Schweiz

Zwischen 1919, als der Proporz eingeführt worden ist, und Anfang der 1990er Jahre war die schweizerische Parteienlandschaft sehr stabil. Es gab drei grosse Parteien (FDP, CVP, SP) sowie eine kleinere (SVP). Inzwischen ist die SVP zur grössten Partei aufgestiegen, während die SP unter einen Wähleranteil von 20 Prozent gesunken ist, und die FDP und die CVP sich an der 15 Prozentmarke bewegen.

Diese veränderten Parteienstärken sind jedoch nur das äussere Zeichen eines viel tiefer gehenden Wandels, den **Georg Lutz** (FORS, Lausanne) in der Einleitung des Bandes beschreibt. Dieser Wandel lässt sich an fünf Punkten festmachen:

- *Abnehmende Bedeutung traditioneller Milieus.* Bis weit ins 20. Jahrhundert waren die Schweizer Parteien ausgeprägte Milieuparteien. Die FDP organisierte das Bürgertum, die CVP die katholische Bevölkerung in ländlichen Regionen, die SP die Arbeiterschaft und zunehmend die neue urbane Mittelklasse und die SVP die ländliche Bevölkerung in den protestantischen Kantonen. Die starke Verankerung in traditionellen Milieus war ein entscheidender Stabilitätsfaktor. Auch heute lassen sich diese traditionellen Konfliktlinien noch beobachten, sie haben aber klar an Bedeutung verloren.
- *Konzentration der rechten Wählerschaft in der SVP.* Über Jahrzehnte hatten die drei bürgerlichen Parteien SVP, FDP und CVP je einen moderateren, liberalen und einen konservativen Flügel. Flügelkämpfe innerhalb der bürgerlichen Parteien fanden in dieser Zeit regelmässig statt. In den letzten 20 Jahren hat die SVP die rechts stehende Wählerschaft für sich gewonnen, während die CVP und die FDP zu Mittelparteien geworden sind.
- *Polarisierung der Parteienlandschaft.* Die Regruppierung der Wählerschaft führte auch zu einer deutlichen Polarisierung der politischen Auseinandersetzung, da die Konflikte zwischen liberalen und konservativen Kräften nicht mehr innerhalb, sondern zwischen den Parteien ausgetragen werden. Dadurch hat sich der Parteienwettbewerb in der Schweiz verschärft.
- *Nationalisierung von Kampagnen und politischen Spaltungen.* Die lange Zeit sehr ausgeprägten kantonalen Parteiensysteme haben sich einander angeglichen. Damit sind historische, kantonal geprägte Konfliktlinien durch nationale Konfliktlinien überlagert und politische Kampagnen nationalisiert worden. Die nationalen Parteien und nicht mehr die Kantonalparteien legen Themen und Kampagneninhalte fest.

- *Instabile Regierungszusammensetzung.* Als Folge der Polarisierung und des veränderten Parteiensystems erlebt die Schweiz seit einigen Jahren regelmässig intensive Auseinandersetzungen um die Regierungszusammensetzung. Es gibt unter den Regierungsparteien keinen Konsens mehr, wer mit wie vielen Sitzen im Bundesrat vertreten sein soll. Diesen Konsens werden sie auch in absehbarer Zeit nicht wieder herstellen.

Zu diesen grossen Trends gibt es verschiedene Untersuchungen, die im Rahmen dieses Sonderbandes der Schweizerischen Zeitschrift für Politikwissenschaft publiziert werden.

2. Der neue «Kulturkampf»

Warum wählen Arbeiterinnen und Arbeiter die SVP und Gutverdienende die SP? Personen aus unteren Einkommens- und Bildungsschichten würden von einem gut ausgebauten Sozialstaat – der von der SVP systematisch bekämpft wird – potenziell profitieren, während die Wählerschaft der SP und der Grünen für mehr Umverteilung stimmt, obwohl sie dadurch stärker finanziell belastet wird.

Diesem scheinbaren Paradox gehen **Daniel Oesch** (Universität Lausanne) und **Line Rennwald** (Universität Genf) nach. Sie zeigen in ihrer Untersuchung die grossen Unterschiede beim Wahlentscheid der verschiedenen Gruppen (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Unter-/Übervertretung der Parteien nach Klassen

	Grüne	SP	CVP	FDP/ Liberale	SVP
Sozio-kulturelle Spezialisten	+8	+14	0	-5	-17
Technische Spezialisten	+5	+4	-2	+9	-13
Kader/Manager	-1	-1	+1	+4	-3
Bürofachangestellte	-3	-2	+4	-3	+2
Dienstleistungsangestellte	-4	-4	+1	-3	+11
Arbeiter/ Angestellte Produktion	-2	-4	-3	-4	+10
Selbständige	+6	-5	+2	+7	-8
Gewerbetreibende	-6	-6	-1	-1	+15

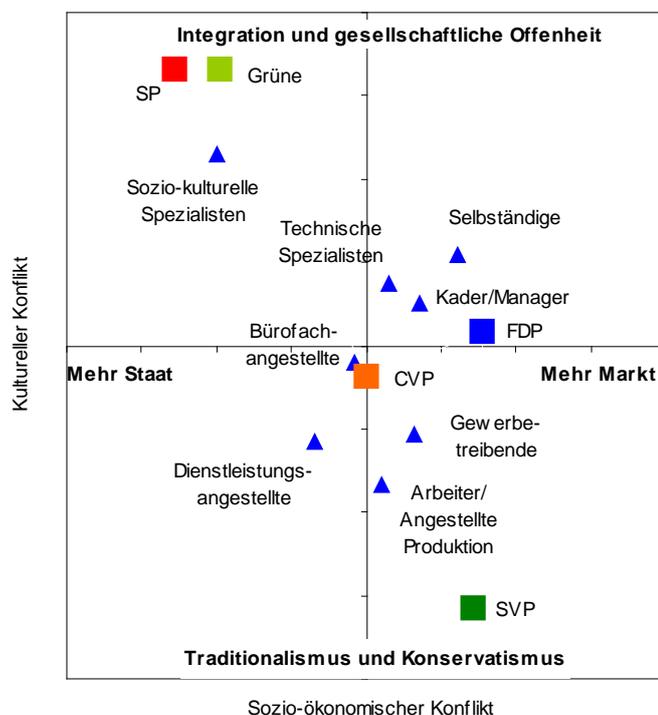
*N: 2522; Die Werte zeigen den Unterschied zum effektiven Wähleranteil in der entsprechenden Gruppe. Der Wert +8 im Feld sozio-kulturelle Spezialisten / Grüne bedeutet, dass insgesamt 18 Prozent (10+8) dieser Gruppe Grün wählen. Der Wert -17 bei der SVP bedeutet, dass nur 12 Prozent der sozio-kulturellen Spezialisten die SVP wählen (29-17). **Fett:** signifikant von 0 verschiedene Unterschiede.*

Die SP und die Grünen sind bei den sozio-kulturellen Spezialisten (dazu gehören etwa Lehrpersonen oder Personen die im Sozialbereich tätig sind) stark übervertreten. Auch bei den technischen Spezialisten sind die beiden Parteien übervertreten. Die SVP mobilisiert überdurchschnittlich gut bei den Dienstleistungsangestellten, bei der Arbeiterschaft und Angestellten in Produktionsbetrieben, sowie bei Gewerbetreibenden. Die FDP ist stark bei technischen Spezialisten und Kadermitgliedern/Managern sowie bei Selbständigen. Die Wählerschaft der CVP verteilt sich gleichmässig auf alle Gruppen.

Warum ist dies so? Der politische Raum der Schweiz lässt sich auf zwei Dimensionen abbilden. Die Einstellungen der Wählerschaft zu zentralen politischen Themen sind entlang dieser beiden Achsen strukturiert (siehe Grafik 1). Der traditionelle sozio-ökonomische Konflikt dreht sich um die Frage, wie viel Staat oder wie viel Markt jemand befürwortet. Die kulturelle Konfliktlinie beschreibt einen Konflikt um Identität und Werte. Auf der einen Seite dieser Konfliktlinie stehen jene, die auf Integration auf allen

Ebenen setzen: Sie sind für einen EU-Beitritt, wollen Ausländerinnen und Ausländern gleiche politische Rechte eingestehen und hinterfragen Schweizer Traditionen. Ihnen stehen Personen mit konservativen Werten gegenüber. Diese verteidigen Schweizer Traditionen, fordern Ruhe und Ordnung, möchten Ausländerinnen und Ausländern weniger Rechte eingestehen und lehnen einen EU-Beitritt ab.

Grafik 1: Einstellungen der Parteiwähler und Klassen im politischen Raum



Oesch und Rennwald zeigen, dass der kulturelle Konflikt das Wahlverhalten besser erklären kann als sozio-ökonomische Grössen. Die Wählerschaft wählt die SVP und die SP oder die Grünen wegen ihrer Positionen auf der kulturellen Achse und nicht wegen ihrer Haltung in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen. Nur die sozio-kulturellen Spezialisten wählen sowohl wegen ihrer kulturellen als auch aufgrund sozio-ökonomischer Präferenzen linke Parteien (SP und Grüne). Die FDP und die CVP haben es schwer, sich in diesem politischen Konfliktraum zu profilieren.

3. Die (Nicht-)Unterschiede zwischen der Wählerschaft der SP und der Grünen

Warum entscheidet sich jemand für die SP oder die Grünen? Darauf gibt die Untersuchung von **Daniel Bochsler** (Central European University Budapest) und **Pascal Sciarini** (Universität Genf) Antworten.

Neben der SVP gehörten vor allem die Grünen 2007 zu den Wahlgewinnern. Der Partei ist es gelungen, ihren Wähleranteil auf beinahe 10 Prozent zu steigern. Wissenschaftliche Studien haben wiederholt gezeigt, dass die SP und die Grünen einander ideologisch sehr nahe stehen. Zudem überlappen sich die Wählerpotentiale der beiden Parteien weitgehend. Fast die gesamte potentielle Wählerschaft der Grünen kann sich vorstellen, die SP zu wählen, und die allermeisten potentiellen SP-Wählerinnen und -

Wähler können sich vorstellen, Grün zu wählen. 2007 hat das Wählerpotential der Grünen sogar jenes der SP übertroffen und die Grünen sind zur Partei mit dem grössten Wählerpotential geworden (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Wähleranteil, Wählerpotential und Ausschöpfungsquote 2007

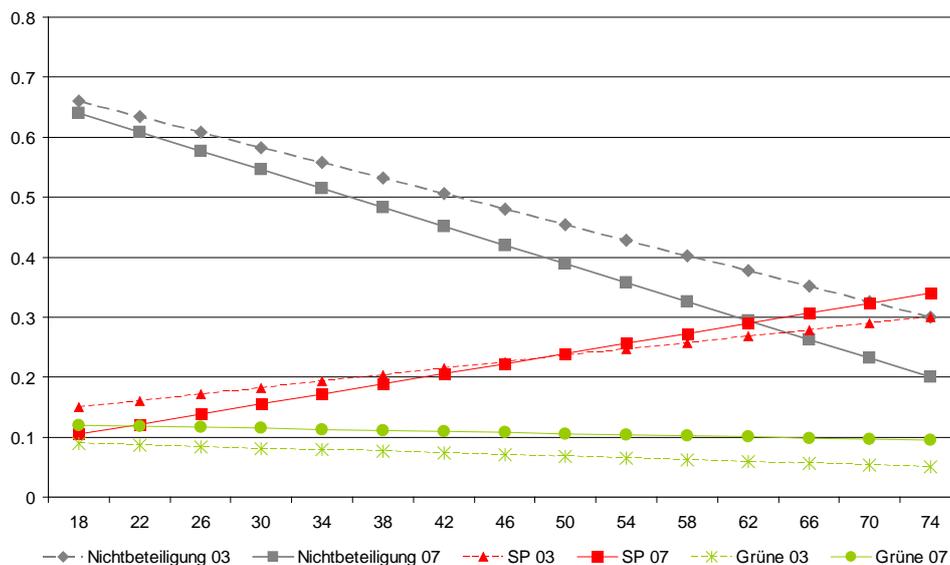
	Wähleranteil (%)	Wählerpotential (%)	Ausschöpfungsquote (%)
Grüne	9.8	47.7	20.5
SP	19.5	44.9	43.4
CVP	14.5	45.4	31.9
FDP	15.8	45.2	35.0
SVP	28.9	39.5	73.2

Allerdings besteht zwischen dem Wählerpotential und der Ausschöpfung bei den Grünen eine erhebliche Differenz. Die Grünen haben ihr Wählerpotential im Vergleich zur SP sehr viel schlechter ausgeschöpft. Dies gilt noch stärker im Vergleich zur SVP, die ihr Wählerpotential 2007 ausserordentlich gut ausschöpfen konnte.

Wie erklärt sich diese geringe Ausschöpfungsquote? Oder präziser gefragt, wie lässt sich erklären, dass linke Wählerinnen und Wähler eher die SP als die Grünen wählen?

Am deutlichsten ist der Unterschied nach Alterskategorien: Die SP spricht ältere Wählerinnen und Wähler besser an; die Grünen mobilisieren zwar gut bei den jüngeren Wählenden, aber Junge beteiligen sich weniger an den Wahlen (siehe Grafik 2). Die SP schneidet auch bei Gewerkschaftsmitgliedern und EU-Befürworterinnen und –Befürwortern besser ab. Keine Unterschiede lassen sich zwischen Männern und Frauen feststellen, und auch in Bezug auf sozio-ökonomische Themen oder Umweltfragen unterscheidet sich die Wählerschaft von Grünen und SP nicht. Ebenfalls keine nennenswerte Rolle spielt die Überlegung, eher einer grösseren als einer kleineren Partei die Stimme zu geben, was in der Schweiz auch wenig Konsequenzen hat, weil es die Möglichkeit gibt, Listen zu verbinden – was die SP und die Grünen auch systematisch tun. Allerdings spielt die Wahlkreisgrösse eine indirekte Rolle, da die Grünen in sehr kleinen Kantonen gar nicht antreten und darum potentielle Wählerinnen und Wähler in diesen Kantonen nicht für die Grünen stimmen können.

Grafik 2: Alter und Wahlentscheid für Grüne und SP bei den Wahlen 2007/2003 im Vergleich zur Nichtwahl



Die Ergebnisse zeigen, dass der Konkurrenzdruck um Wählerstimmen zwischen den beiden linken Parteien sehr stark ist, da beide Parteien im gleichen Wählersegment mobilisieren. Diesem Druck haben die beiden Parteien in der Öffentlichkeit bisher kaum nachgegeben. Im Gegensatz zur SVP, die sich im Wahlkampf verbal stark von den anderen bürgerlichen Parteien abgrenzt, politisieren die SP und die Grünen relativ friedlich nebeneinander. Allerdings mehren sich inzwischen auch innerhalb des linken Lagers Zeichen, dass der Ton verschärft wird.

4. Extreme Parteien – moderate Wählerschaft

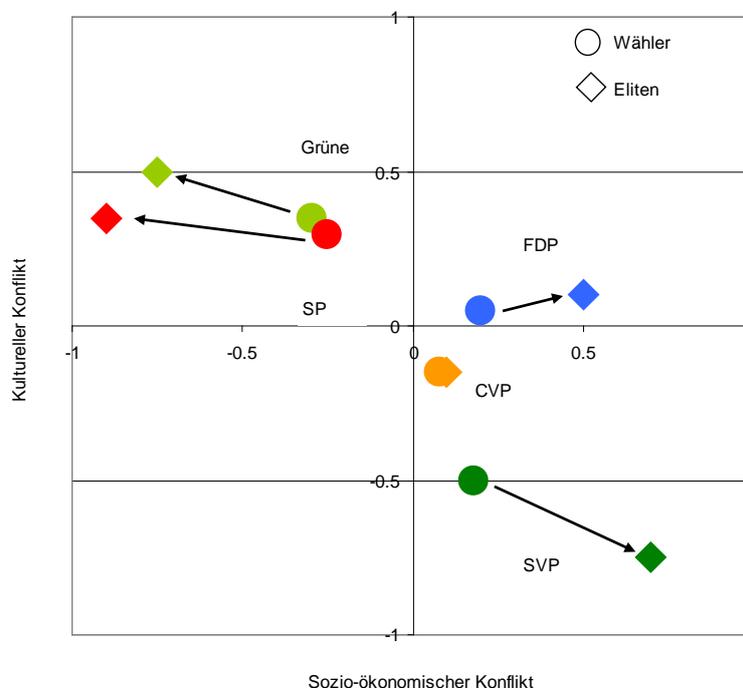
Die 2007 im Rahmen von Selects durchgeführte Kandidatenbefragung ermöglicht es erstmals, systematisch politische Eliten der Wählerschaft gegenüberzustellen. Dies tun **Philipp Leimgruber** (Universität Bern), **Dominik Hangartner** (Washington University) und **Lucas Leemann** (Columbia University) in ihrem Vergleich der ideologischen Positionen der Kandidierenden und der Wählerschaft.

Der politische Raum lässt sich wie oben beschrieben auf zwei Achsen abbilden: einer sozio-ökonomischen Achse und einer kulturellen Achse. Auf beiden Achsen sind die politischen Eliten deutlich polarisierter als die Wählerschaft. Die Eliten nehmen also insgesamt extremere Positionen ein als die Wählerschaft. Es gibt jedoch Unterschiede in Bezug auf die beiden Dimensionen. Die Eliten positionieren sich ausgeprägter auf der sozio-ökonomischen Konfliktdimension als auf der kulturellen. Bei der Wählerschaft verhält es sich genau umgekehrt.

Die Diskrepanz zwischen den Parteispitzen und ihren Wählern unterscheidet sich deutlich zwischen den Parteien. Besonders ausgeprägt ist sie bei der SVP, bei der SP und bei den Grünen (siehe Grafik 3). Bei allen drei Parteien ist die Differenz vor allem durch die sozio-ökonomische Dimension gegeben. Bemerkenswert ist, dass die Wählerschaft der SVP in sozio-ökonomischen Fragen weniger marktwirtschaftlich orientiert ist als die Wählerschaft der FDP. Bei den Eliten verhält es sich umgekehrt: Die Eliten der SVP sind viel wirtschaftsliberaler als die Eliten der FDP. Bei der CVP stimmen die Positionen von

Eliten und Wählerschaft am besten überein. Dies hat allerdings auch damit zu tun, dass beide sehr nahe am politischen Zentrum operieren.

Grafik 3: Die Positionierung der Kandidierenden und der Wählerschaft im politischen Raum



5. Warum Personen extreme Parteien wählen

Warum wählen Personen nicht jene Parteien, die ihnen ideologisch und inhaltlich am nächsten stehen? Dies wäre naheliegend und wird in der Wahlforschung seit Jahren als zentrales Motiv für den Wahlentscheid postuliert. **Romain Lachat** (Universität Pompeu Fabra Barcelona) und **Peter Selb** (Universität Konstanz) gehen dieser Frage in ihrem Beitrag «Strategisches Übersteuern bei Nationalratswahlen» nach.

Die Autoren stellen fest, dass die Wählerinnen und Wähler nicht nur schauen, welche Partei am ehesten mit ihren eigenen Positionen übereinstimmt. Sie überlegen sich auch, welche Partei am ehesten dazu beitragen kann, dass wichtige Anliegen in eine bestimmte Richtung bewegt werden. Sie sind sich bewusst, dass Parteien im konkreten Politikalltag Kompromisse schliessen müssen und nicht ihr eigenes Parteiprogramm durchsetzen können. Entsprechend neigen Wählerinnen und Wähler dazu, Parteien zu wählen, die extremere Ansichten vertreten als sie selber, so dass ihre zentralen Anliegen im Politikprozess zumindest teilweise berücksichtigt werden.

Wählerinnen und Wähler tendieren vor allem in grossen Wahlkreisen dazu, jenen Parteien die Stimme zu geben, die extremere Ansichten als sie vertreten, auch wenn ihnen eine andere Partei eigentlich näher stünde. Dies trägt dazu bei, dass die Polarisierung unter den politischen Eliten weit ausgeprägter ist als in der Wählerschaft.

Zu den Personen

Georg Lutz ist Selects-Projektleiter am Forschungszentrum FORS in Lausanne und einer der Herausgeber des Sammelbandes. Er beschäftigt sich seit über zehn Jahren mit Wahl- und Abstimmungsverhalten sowie politischen Institutionen in der Schweiz. Kontakt: georg.lutz@fors.unil.ch, Tel. 078 689 18 54.

Pascal Sciarini, ist Professor für Schweizer Politik und Direktor des Departements für Politikwissenschaft der Universität Genf. Er ist Präsident der Selects-Kommission, welche die wissenschaftliche Verantwortung des Selects-Projektes trägt. Kontakt: pascal.sciarini@unige.ch, Tel. 079 447 99 43

Informationen zum Sammelband

Georg Lutz, Thomas Milic und Marco Steenbergen (Hrsg.). 2010. The Swiss National Elections 2007. Swiss Political Science Review 16(3).

Bestelladresse:

Verlag Rüegger, Zwinglistrasse 6, CH-8750 Glarus, Switzerland

E-mail: sbirrer@rueggerverlag.ch, Tel. 055 645 28 65, Fax 055 645 28 66

Inhaltsverzeichnis:

<i>Georg Lutz</i> : Introduction: The Swiss National Elections 2007	335
<i>Daniel Oesch and Line Rennwald</i> : The Class Basis of Switzerland's Cleavage between the New Left and the Populist Right	343
<i>Daniel Bochslers and Pascal Sciarini</i> : So Close But So Far: Voting Propensity and Party Choice for Left-Wing Parties	373
<i>Marco R. Steenbergen</i> : Decomposing the Vote: Individual, Communal, and Cantonal Sources of Voting Behavior in Switzerland	403
<i>Lionel Marquis</i> : Understanding Political Knowledge and its Influence on Voting Preferences in the 2007 Federal Elections	425
<i>Georg Lutz</i> : The Electoral Success of Beauties and Beasts	457
<i>Romain Lachat and Peter Selb</i> : Strategic Overshooting in National Council Elections	481
<i>Philipp Leimgruber, Dominik Hangartner and Lucas Leemann</i> : Comparing Candidates and Citizens in the Ideological Space	499
<i>Daniel Schwarz, Lisa Schädel and Andreas Ladner</i> : Pre-Election Positions and Voting Behaviour in Parliament: Consistency among Swiss MPs	533
<i>Marc Bühlman, Antoinette Feh Widmer and Lisa Schädel</i> : Substantive and Descriptive Representation in Swiss Cantons	565